

Frühere Betriebsangehörige erzählen über ihre unvergessliche Zeit in der Wangener Erba



Berthold Blas (unten, rechts) erklärt seinen Vereinskollegen (von links) Hermann Schneller, Werner Brilisauer und Mario Brambilla einen alten und wieder zum Laufen gebrachten Webstuhl. (Foto: stiller)

Gerade einmal gut zwei Jahre ist es her, dass die SZ eine Serie über die Erba machte. Seitdem hat sich das Gelände der früheren Baumwollspinnerei, das seit 2017 neu entwickelt wird, aber weiter stark verändert. Grund genug, um Sie, lieber Leserinnen und Leser, wieder auf den aktuellen Stand zu bringen. Was ist mittlerweile passiert, wo wird aktuell saniert oder neu gebaut, und wie wird sich das Areal in Sachen Wohnen, Arbeit und Kultur bis zur Landesgartenschau 2024 präsentieren? Die Antworten gibt es in der aktuellen Serie „Die Erba - gestern, heute, morgen“ – in der Zeitung, digital und im Online-Dossier unter www.schwaebische.de/erba-wangen. Dort nimmt die SZ ihre Digitalabonnenten auch mit auf einen eindrucksvollen Rundflug übers Erba-Areal, mit tollen Impressionen aus der Vogelperspektive und einem exklusiven Blick hinein ins Storchennest auf dem Kamin. Anschauen lohnt sich auch unter: www.schwaebische.de/erba-rundflug.

Um die Geschichte der ehemaligen Baumwollindustrie in [Wangen](http://www.schwaebische.de/wangen) zu vermitteln, wurde 2012 der Förderverein Erba-Museum gegründet. Seither sind zwischen zehn und 15 aktiven Mitglieder dabei, die Räumlichkeiten in der Alten Spinnerei mehr und mehr zu einem Erinnerungsort werden zu lassen. Der Auftakt der neuen SZ-Serie über die Erba ist nicht nur eine wehmütige Rückschau, sondern auch ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft.

Warum die Einrichtungen einmalig und vorbildlich waren

Wer die zusammengetragenen großen und kleinen Stücke, die das Arbeiten und Leben im „Spinnereiviertel vor den Toren der Stadt“ dokumentieren, besichtigt und den Erzählungen von ehemaligen Betriebsangehörigen lauscht, spürt es: Die Verbundenheit mit „ihrer Erba“ ist auch nach der endgültigen Schließung der Hallen im Jahr 1992 ungebrochen.

Um das, was [Berthold Blas](#), Mario Brambilla und Werner Brilisauer so tief bewegt und sie „Wir waren eine große Familie“ sagen lässt, richtig verstehen zu können, ist ein Blick zurück ratsam – zur Entwicklung des ab 1927 unter dem Namen „Erba Baumwollindustrie AG“ firmierenden Unternehmens mit seinen unvergleichlichen sozialen Einrichtungen.

Nachdem bereits 1870 die ersten Arbeiterhäuser errichtet worden waren – die Firmengründer Wittmer und Blattmann hatten die Firma sieben Jahre zuvor in Betrieb genommen – , kam 1874 ein Wasch- und Backhaus hinzu. In den 1890er-Jahren schlitterte die Baumwollspinnerei in die Krise, es drohte der Konkurs. Die Sanierer „Morf, Fopp und Co“, denen durch entsprechende Straßennamen in Wangen ein bleibendes Andenken zuteil wurde, erwarben 1900 die Spinnerei.

Hausschlachterei, Bierkeller, Bäckerei

Zu den großen Investitionen zählte ein Neubau mit Motoranlage, es entstand die Werkskantine Lindenhof mit Hausschlachterei, Bierkeller und einer maschinell betriebenen Bäckerei. Komplett sichergestellt war die Versorgung der Arbeiterschaft durch die Gründung eines Konsumvereins. Und der Lindenhof avancierte schnell zum sozialen Mittelpunkt. In vielen Theater-, Musik- und Sportaufführungen zeigten hier die Arbeiter ihre Talente.

Doch damit nicht genug: Das Marthaheim mit zuletzt 30 Zimmern und einer kleinen Kapelle wurde eingeweiht. Der Ruf, eine vorbildliche Einrichtung zu sein, war insbesondere den Schwestern vom Kloster Untermarchtal zu verdanken. Sie betreuten auch das Wöchnerinnenheim, eine zum damaligen Zeitpunkt einmalige Einrichtung in Württemberg, und sorgten für die weitere Pflege der Neugeborenen.

Nachdem im Jahr 1913 der Zusammenschluss mit den Werken in Erlangen und Bamberg erfolgte, wurde der Betrieb in Wangen erweitert, zur Spinnerei kam die Weberei dazu. Um der sich ständig erweiternden Belegschaft Rechnung zu tragen, entstanden weitere Arbeiterhäuser und ein neu geschaffenes Kinderheim, wo mehr als 100 Kinder in der Säuglings- und Kleinkinderstation sowie im Kindergarten und im Hort betreut wurden.

„Für den Betrieb gelebt“

Arbeiter, die aus Altersgründen aus dem Betrieb ausschieden, hatten ab 1939 die Möglichkeit, im Altersheim unterzukommen. Gerne wird sich auch heute noch daran erinnert, wie in dem Festsaal, der sich im ersten Obergeschoss befand, betriebsinterne Feiern wie Jubiläen und Verabschiedungen ihren Platz hatten. Dies alles zusammengenommen trug zu einem schönen und als familiär empfundenen Klima bei, in dem es sich gut arbeiten ließ.



Ein Blick in das Innere des Erba-Museums. (Foto: stiller)

An dieser Stelle kommt noch ein Mann ins Spiel, der nach Aussage von Blas, Brilisauer und Brambilla „für den Betrieb gelebt hat“ und „immer anwesend“ war: Direktor Helmut Sprissler. Seine Tochter [Helga Mayer](#) ist aktuell die Vorsitzende des „Fördervereins Erba-Museum“ mit seinen 64 Mitgliedern. „Nachdem mein Vater seine Ausbildung in Reutlingen absolviert hatte, kam er nach dem Zweiten Weltkrieg zur Erba in Wangen“, berichtet Mayer.

Auch wenn ihr die Arbeit für den Verein wichtiger als Privates ist, ist doch erwähnenswert, dass Sprissler seine spätere Frau Erika, die aus Danzig über die Ostsee nach Westen geflüchtet war, im Werk kennenlernte. Wie sich überhaupt viele Ehen „in der Erba begründeten“. Helga Mayer und ihr Bruder Manfred wuchsen dann im „Beamtenhaus“ auf, wie man die „Direktorenvilla“ (jetziger Waldorf-Kindergarten) damals auch gerne nannte.

Warum die Erinnerungen mal freudig und mal wehmütig sind

Für Hermann Schneller, ehemaliger Ortsheimatpfleger der Stadt Wangen und vor Helga Mayer Vorsitzender des Museumsvereins, ist die Industrieanlage noch immer ein besonderes Steckenpferd. Bereits als Schüler war er mit ihr in Berührung gekommen.

„In den Ferien habe ich dort die Böden geschrubbt, um mir etwas Geld zu verdienen“, sagt der Mitbegründer des Vereins und bekennt: „Ich begreife die SWW, also die Spinnerei-Weberei Wangen, als ständige Aufgabe.“ Während Werner Brilisauer durch Kontakte „zur Erba gerufen wurde“, blieb er noch bis 2015 am Standort beschäftigt: „Als Elektromeister war ich rund um die technische Abwicklung des Betriebes beschäftigt.“

Sehr viel zu erzählen hat Berthold Blas, 15 Jahre Personalratsvorsitzender in Wangen und auch einige Jahre für den Gesamtkonzern. Seine Aufgabe sah er insbesondere darin, den Kollegen gerade bei Schwierigkeiten helfend zur Seite zu stehen. So wie bei den sechs Gastarbeitern, die sich einige Stunden vor Urlaubsbeginn auf die lange Reise in ihr Heimatland gemacht hatten. „Der Betriebsleiter wollte sie entlassen“, erinnert sich Blas. „Wir vom Personalrat konnten das verhindern. Die Freude war auf beiden Seiten groß.“

Rücktritt im Gesamtkonzern

Weniger erfreulich war die Begebenheit, die zu seinem Rücktritt im Gesamtkonzern führte. „Ich hatte es zuvor schon munkeln hören, dass es um die Erba nicht gut stand. Bei einer Sitzung aller vorsitzenden Arbeitnehmer-Vertreter in Erlangen fragte ich nach. Doch der Aufsichtsrat verweigerte uns die Information. Weil ich dieses Vorgehen als Vertrauensbruch empfand, trat ich von meinem Amt als Gesamtvorsitzender, nicht aber für die Spinnerei, zurück.“

Für Blas selber kam das Ende seiner Betriebszugehörigkeit dann 1994. Aus der Tatsache, dass er noch immer unter dem Aus für die Erba leidet, macht Berthold Blas kein Geheimnis. „20 Jahre lang war ich nicht in der Lage, das Gelände zu betreten. Als ich es für eine Begehung der CDU-Gemeinderatsfraktion erstmals wieder wagte, hätte ich plärren können. Es war der Geruch der Baumwollweberei, der mir – wie nie weggewischt – in die Nase stieg.“



Vorsitzende Helga Mayer möchte 2021 zusammen mit den „Schwungradquilterinnen“ eine Ausstellung mit Erba-Stoffen organisieren. (Foto: stiller)

Bleibt noch Mario Brambilla. Seit Generationen war er mit der Erba verbunden, bereits sein Vater hatte dort gearbeitet. „Ich war 40 Jahre lang Spinnereileiter“, sagt der alte Herr und zeigt auf, wie viele Spindeln bis 1991 in der Neuen Spinnerei gelaufen sind: „Es waren nach meiner Rechnung genau 32 544 Stück.“ Um dann voller Wehmut zu bekennen: „Ich träume immer wieder von der Erba, meiner zweiten Heimat, und wache schweißgebadet auf. Wenn ich mein Leben noch einmal beginnen könnte, würde ich wieder zur Erba gehen.“

Wie der Verein die Historie auch in Zukunft lebendig halten will

In der Hoffnung, dass das Museum in den eingerichteten Räumen der „Alten Spinnerei“ bleiben kann, hat sich die Vereinsleitung viel vorgenommen. Zunächst denkt man an die Vorbereitungen zur Landesgartenschau 2024 und an die komplettierte Präsentation der Ausstellung mit Führungen durch die ehemaligen Produktionsräume und sozialen Einrichtungen.

Fotos von der Erba in den städtischen Gebäuden wie Comptoir, Portier, Baumwolllager, Turbine, Lindenhof und Werkstätten sowie Bilder von der Erba in Neuer Spinnerei, Quartiersgarage, Karderie, Alter Spinnerei,

Altersheim, Marthaheim und Kinderheim sollen in Rücksprache mit den neuen Besitzern das Historische der Erba belegen. Dazu gehört auch, dass diese geschichtlichen Gebäude beschildert werden.

Eine Multi-Media-Schau könnte in gleicher Weise wie Mitmach-Angebote zum Weben und zum Basteln mit Hülsen das Angebot zur Landesgartenschau komplettieren. Und was den Vereinsvorstand besonders am Herzen liegt: 2021 möchte man unbedingt wieder am „Tag des Städtebaus“ und am Stadtteilstfest teilzunehmen.

Ausstellung mit Erba-Stoffen geplant

Eine Ausstellung mit Erba-Stoffen im Zusammenhang mit den „Schwungrad-Quilterinnen“ soll folgen. Helga Mayer kennt die Hintergründe: Die kunsthandwerklich agierende Gruppe sei auf sie zugekommen, um „etwas mit Erba-Stoffen zu machen“. Ein Aufruf in der „Schwäbischen Zeitung“ sei überaus erfolgreich gewesen, viele der ehemaligen Erba-Mitarbeiter hätten noch Stoffe zu Hause aufbewahrt.

Vor allem die einst ausgegebenen „Wundertüten“ mit Stoffresten hätten sich großer Beliebtheit erfreut und wurden deshalb nicht entsorgt. Als Dankeschön für die Vermittlung und für den durch Helga Mayer erfolgten „Abholdienst“ gestalteten die Quilterinnen Karten, in deren Mitte Stoffbilder zu sehen sind. Diese kann man im Museum käuflich erwerben. Eine wunderbare Idee, denn sie zeigt auch: Die Erba lebt weiter.